

„Michalski, Sie sind gefeuert“



KEGELBAHN WAR GESTERN – HEUTE SCHICKEN DIE CHEFS IHRE MITARBEITER ZUM ANGSTÜBERWINDEN INS STUNT-TRAINING. UM SICH DORT ZU PRÜGELN ODER DURCH FLAMMEN ZU SPRINGEN. NATÜRLICH ALLES IM SINNE DER TEAMARBEIT

**A**ls der Chef Frau Buck aus der Buchhaltung über den Haufen fährt, applaudiert die Belegschaft. Von irgendwoher ruft ein Kollege: „Das war super, Chef, Sie hätten ruhig noch mehr Gas geben können!“

Nur Frau Buck ist die Sache nicht ganz geheuer. Es gibt einen dumpfen Schlag, als sie einmal quer über die Motorhaube rollt und dann direkt vor der Windschutzscheibe liegen bleibt. Aus den Augenwinkeln kann sie gerade noch erkennen, wie sich ihr Chef grinsend übers Lenkrad reckt.

Nett findet sie das nicht – aber was tut man heutzutage nicht alles für seinen Job?

Die Zeiten, in denen man nur ausreichend persönliches Engagement demonstrieren musste und einmal im Jahr gut gelaunt zur Weihnachtsfeier auf der Kegelbahn erschien, sind vorbei. Heute soll ein Angestellter: Bis an seine Grenzen gehen. Sich kritisch hinterfragen. Gern auch: Seine tiefsten Ängste überwinden.

Deshalb schicken Chefs ihre Mitarbeiter in Hochseilgärten und barfuß über brennende Kohlen – oder, wie im Fall von Frau Buck, vor die Stoßstange eines heranrasenden Autos. Stunt-Training, um die Teamfähigkeit der Mitarbeiter zu steigern.

In der Vorstadtödnis 60 Kilometer nordwestlich von Hamburg unterrichtet Sönke Korries mit seiner Firma Endorfine ganze Betriebsbelegschaften in Sachen Film-Action. Korries ist professioneller Stuntman und scheint mit seiner Nebentätigkeit als Personalcoach den richtigen Nerv getroffen zu haben: Jedenfalls reisen aus der nahen Großstadt Unternehmensberater, Banker und Sachbearbeiter an, um sich in freiem Fall aus vier Meter Höhe zu stürzen, durch

Einsatzbereit: Für seinen Job springt Lukasz Michalski sogar aus dem Fenster

FOTOS: NILS HENDRIK MÜLLER FÜR PLAYBOY

brennende Fenster zu springen oder sich gegenseitig fachgerecht zu vermöbeln.

Auch die Inhaber der Hamburger Export Großhandels GmbH (HEG), bei der Frau Buck arbeitet, fanden es eine prima Idee, ihren Leuten mal richtig Feuer unterm Hintern zu machen. Deshalb beginnt der Arbeitstag für sie heute mit Autostunts auf dem ehemaligen Militärflughafen „Hungrier Wolf“. Zur Einstimmung gibt es einen Zusammenschnitt von Korries' spektakulärsten Unfällen: Korries, wie er sich brennend auf der Autobahn überschlägt. Korries, wie er mit Karacho in den Graben donnert. Korries beim Frontalcrash.

Vertriebsmann Lukasz Michalski ist beeindruckt, aber nachmachen will er das lieber nicht. „Das sieht auf den ersten Blick spektakulärer aus, als es ist, aber so was kann jeder“, beruhigt Actionheld Korries. „Man muss einen Stunt nur in viele kleine Einzelschritte zerlegen und oft genug üben.“ Wie er da-

Chmielenko meist sehr konzentriert auf seinen Computerbildschirm und spricht wenig – was die forsche Frau Buck manchmal ein bisschen nervt.

Aber heute ist er ihr eine große Hilfe: Denn beim Driften kommt es darauf an, die Handbremse ruckhaft und sehr kräftig nach oben zu ziehen. „Nicht so sissig“, wie Stunt-Lehrer Korries sagt. Aber Frau Buck mit ihren zarten Armen kann nur Sissi. Deshalb erledigt das Handbremsen Herr Chmielenko für sie, während sie lenkt und schlittert. Das macht beide so vergnügt, dass sie tatsächlich darüber diskutieren, ob sie sich künftig nicht duzen sollten.

lassen und aus dem Fenster springen. Oder dem Portier, der sich jeden Morgen weigert, die Schranke aufzumachen, eine schallende Ohrfeige verpassen.

Das Schlägerei-Modul hat die Hamburger Export Gesellschaft allerdings nicht gebucht. „Das würde irgendwie zu weit führen“, findet der Chef. Dafür üben die Kollegen den „Car-Hit“ – so heißt im Fachjargon das Aufeinanderstoßen von Mensch und Motorhaube. Sie lernen, wie sie sich schmerzfrei aus vier

„Das sieht spektakulärer aus, als es ist. So etwas kann jeder“

STUNT-TRAINER SÖNKE KORRIES



Und Action, bitte: Belegschaft außer Rand und Band (l.), Frau Buck bei der Flucht aus einem brennenden Haus (M.) und im freien Fall

bei so zuversichtlich aus seinen hellen Augen schaut, mag man ihm fast glauben.

Also steigen die HEG-Kollegen, die normalerweise Stahlbearbeitungsmaschinen nach Osteuropa exportieren, mit kleinen Lockerungsübungen ein: Vollbremsungen und Powerslide-Einparken – kann man vielleicht ja auch mal für den Betriebsparkplatz gebrauchen.

Frau Buck teilt sich ein Auto mit Herrn Chmielenko, dem sie jeden Tag am Schreibtisch gegenüber sitzt. Im Büro schaut Herr

Genau um dieses Miteinander gehe es, sagt Korries. Dass die Kollegen lernen, sich aufeinander zu verlassen. „Da braucht nicht mal ein Betriebspsychologe danebenstehen und fragen, was sie dabei für Gefühle haben.“

Wenn man ehrlich ist, dann geht es hier neben dem ganzen Miteinander aber auch ein bisschen um ein Gegeneinander. Endlich kann man sie mal durchspielen, diese Szenen, die sonst nur in Gedanken stattfinden: Den Chef im freien Fall mit den Armen rudern sehen. Die zickige Sekretärin einfach stehen

Meter Höhe fallen lassen. Und wagen den Sprung durch ein brennendes Fenster.

Herr Chmielenko steht, als Feuerwehrmann verkleidet, vor der Hauskulisse und ruft in Richtung Feuer empor: „Das ist ein Notfall, verlassen Sie alle sofort das Haus!“ Frau Buck auf der anderen Seite der Pappwand nimmt all ihren Mut zusammen, federt aus dem Trampolin und springt in hohem Bogen durch die lodernden Flammen ins Freie.

Herr Chmielenko hilft ihr von der Gummimatte auf, gerade noch mal gut gegangen – sie sind wirklich ein Spitzenteam. Und deshalb beschließen sie, sich von nun an „Agnieszka“ und „Krzysztof“ zu nennen. Sogar im Büro. *Mareike Ludwig*